

# Idylle und Duftbäume en gros

«Our Bedroom» – ein Einblick in das Schlafzimmer von Flurina Badel und Jérémie Sarbach

Von Saskia Olsson

**Basel.** «Die Erwartungen rund um das, was man in einem Schlafzimmer entdeckt, sind nach wie vor mit denselben Stereotypen behaftet, wie bereits vor 50 Jahren. Die Leute erwarten Nacktheit, ein Bett, vielleicht auch etwas Verurthetes. Doch so einfach wollen wir es unseren Zuschauern nicht machen», sagt Jérémie Sarbach, der männliche Part des Künstlerpaars, welches bereits seit Anfang Jahr ungefähr im Monatstakt während drei Stunden aussergewöhnliche Ausstellungen rund um das Thema «Our Bedroom» zusammenstellt.

Mit der Ausstellungsreihe lädt das Künstlerpaar Flurina Badel und Jérémie Sarbach – beide aus Graubünden – sein Publikum 13 Mal in sein vermeintliches Schlafzimmer. Die Gestaltung, aber auch die Standorte dieser «Schlafzimmer» sind immer verschieden. Die Installationsarbeiten für die Ausstellungen sind äusserst aufwendig und repräsentieren bestimmte Szenarien, Vorstellungen oder Ideen, die man mit dem Schlafzimmer als privatem Raum der Zweisamkeit in Verbindung bringen kann.

## Sehnsucht und digitale Welt

Die beiden Künstler, die im September ihren Abschluss am Institut Kunst der Hochschule für Gestaltung in Basel anstreben, haben sich vor gut einem Jahr kennengelernt und sind nicht nur ein Künstler- sondern auch ein Liebespaar. Dies sei für das Zustandekommen dieser Ausstellungsreihe ein wichtiger Aspekt, da die Sehnsucht, die zu Beziehungen gehört, überhaupt erst zur Idee von «Our Bedroom» geführt hat. Als Jérémie Sarbach für ein halbes Jahr nach New York gezogen ist, haben Verlangen und das Fortleben der Beziehung trotz Distanz eine grosse Rolle gespielt. Durch Skype haben sie versucht, ihre Fernbeziehung so weit wie möglich real wirken zu lassen, als ob der Partner vor Ort sei. Daher finden sich in den einzelnen Ausstellungen praktisch immer digitale Medien wieder. «Heutzutage funktioniert jede Beziehung über die digitale Welt», sagt Flurina Badel, «deshalb ist es uns wichtig, das Digitale mit in unsere Werke einzubringen.»

Die nächste und damit achte «Our Bedroom»-Ausstellung findet morgen



**Dufte, dieser Wald.** Wer wissen will, was es mit den Wunderbäumen auf sich hat, muss zur Garage St. Jakob pilgern.

Samstag statt. Dafür konnten die beiden Künstler die Garage St. Jakob an der Brüglingerstrasse mieten, um ihr «Schlafzimmer» dort einzurichten.

Im Gegensatz zu früheren Ausstellungen, die tatsächlich im Schlafzimmer der beiden oder aber in ihrem Atelier stattgefunden haben, ist der Ort dieses Mal viel weniger intim. Durch die Tatsache, dass die Zuschauer der dreistündigen Ausstellung nur durch eine riesige gläserne Vitrine in die Garage hineinschauen können, wird eine gewisse Intimität jedoch durch die Distanz zwischen Arbeit und Besuchern wieder hergestellt.

## 480 Bäume

In der Garage steht ein aus 480 aufgestellten Duftbäumen geometrisch angelegter Wald, in welchem sich ein Auto befindet. Dieses dient als mobiles Schlafzimmer, was eine Matratze darin verrät. Auf die Frage, wie es zu der Idee

kam, das Schlafzimmer im Auto einzurichten, antwortet das Künstlerpaar, dass es vor nicht allzu langer Zeit mit dem Auto auf eine Alp fahren musste, um dort an einem Werk zu arbeiten. Das Auto brauchten die beiden primär, um eine riesige Gipsfigur zu transportieren. Während des einwöchigen Aufenthalts auf der Alp diente das Auto dann gleichzeitig als «Wohn- und Schlafzimmer».

## By the Way

Mit dem Titel «By the Way» für diese Installation von «Our Bedroom» werden mehrere Aspekte angesprochen: Zum einen die Ausstellung selbst, die sich an der Strasse – also wörtlich am Weg – befindet, zum anderen geht es auch um einen Spass der Künstler untereinander, die sich das ganze Jahr nur um die Ausstellungen kümmern und daher keine Zeit für wirkliche Zweisamkeit in der Natur haben, die für sie jedoch eine wichtige Rolle spielt. «By the Way» sagt

Flurina Badel, «gehen wir irgendwann auch noch in die Ferien.»

Dass man die 480 Duftbäume als Zuschauer nicht riechen kann, ist ein weiterer Clou, der zeigen soll, dass die Erwartungen der Zuschauer nicht immer erfüllt werden. Die Duftbäume stehen zum einen für die konstruierte Idylle, die nicht dem entspricht, was man sich als romantische Idylle vorstellt und gleichzeitig für das Streben nach etwas Grösserem. Der Duftbaum gibt als Miniaturform vor, etwas zu sein und einen Duft zu versprühen, der demjenigen eines realen Baumes nie gleichkommen wird; er ist sogar störend. Es geht um die künstlerische Idylle und um die Intimität, in die der Besucher nicht hereingelassen wird.

Somit vereint die Ausstellung «By the Way» auch zwei der wichtigsten Themen des Künstlerpaars, nämlich die Zusammengehörigkeit und die Bindung der Natur.

# «Brummie» und die Giacomettis

Dreister Kunstfälscher verurteilt

Von Jochen Schmid

**Stuttgart.** Der Kunstfälscher Robert Driessen ist vom Landgericht Stuttgart zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren und drei Monaten verurteilt worden. Der 56-jährige Holländer mit dem Spitznamen «Brummie» hatte annähernd 1300 Skulpturen des Schweizer Künstlers Alberto Giacometti nachgemacht; Komplizen brachten 200 davon in den Handel. Der Schaden beläuft sich auf mindestens 4,75 Millionen Euro, allein «Brummie» soll einen Gewinn von 390 000 Euro gemacht haben. Die Giacometti-Figuren selbst waren Schrott und hatten einen Materialwert von bloss 100 Euro.

Die Fälscherbande rund um Driessen flog am 11. August 2009 am Frankfurter Flughafen auf. Ein verdeckter Ermittler der Kriminalpolizei traf im dortigen Steigenberger-Hotel mit einem Mann zusammen, der sich Lothar Senke Graf von Waldstein nannte. Der angebliche Graf hatte fünf Bronzeskulpturen dabei, verpackt in zwei Kartons. Notariell beglaubigte Zertifikate wiesen sie als Werke von Giacometti aus. Dafür kassierte der Giacometti-Händler 338 000 Euro in bar, kam aber nicht weit. In der Hotellobby wurde er von der Polizei verhaftet. Die Durchsuchung eines Lagerraums, den ein Mainzer Kunsthändler angemietet hatte, förderte noch am gleichen Tag 1002 weitere «Giacomettis» zutage, zentimeterkleine und lebensgrosse – alle gefälscht. Der Meister selbst hatte es Zeit seines Lebens auf gerade einmal die halbe Stückzahl gebracht.

## Der Graf war ein Heizer

Der Graf, der keiner war, entpuppte sich als ein ehemaliger Heizer aus der DDR, der dort für die Reichsbahn gearbeitet hatte und, weil er politischen Ärger bekam, in den 1970er-Jahren von der Bundesrepublik freigekauft wurde. Lothar Senke lebte teilweise von der Sozialhilfe, wohnte in einer einfachen Mainzer Pension unterm Dach und fuhr bei seinen Geschäftspartnern im Mercedes, wahlweise auch im Rolls-Royce vor. Die dummgläubigen Aufkäufer der «Giacomettis» vertrauten den ebenfalls gefälschten Echtheitszertifikaten sowie der Versicherung des «Grafen», die Skulpturen stammten aus einem vor den Giacometti-Erben geheim gehaltenen Fundus.

Dazu legte Lothar Senke ihnen das Buch «Diegos Rache» vor. Darin war ein détail beschrieben, wie Diego, der jüngere Bruder von Alberto, Werke seines Bruders beiseite geschafft habe, um sie dem Zugriff der Giacometti-Witwe Annette zu entziehen. Eben diese Werke stünden nun zum Verkauf, behauptete der selbsternannte Graf von Waldstein. Das Buch «Diegos Rache» war natürlich ebenfalls gefälscht, und zwar von besagtem Mainzer Kunsthändler, der den Lagerraum angemietet und Senke die Giacometti-Kunden zugeführt hatte.

## Miserabel gefälscht

Es setzte harte Strafen. Senke wurde im Jahre 2011 zu mehr als neun Jahren Freiheitsstrafe verurteilt, der Kunsthändler zu etwas mehr als sieben. Drei Handlanger erhielten Bewährungsstrafen. Auf «Brummie» selbst, den Giacometti-Fälscher, mussten die Strafverfolger länger warten, er tauchte jahrelang in Thailand unter. Erst im Jahre 2014 wurde er in den Niederlanden festgenommen und an Deutschland ausgeliefert. Während seines Prozesses meinte er: «Es war kein Kavaliärsdelikt, aber böse Absicht war mir im Spiel. Was passiert ist, tut mir wirklich sehr leid.» Er hat das Urteil akzeptiert.

«Schlechte Fälschungen, manche unsäglich», urteilte der Zürcher Kunsthistoriker und Giacometti-Experte Christian Klemm laut Spiegel über «Brummies» Plagiate. Wie viele noch im Umlauf sind, ist nicht bekannt. Die Dreistigkeit des Fälschers begegnete in diesem Fall offenbar einer hohen Nachfrage bei Schnäppchenjägern, die den Kunstmarkt absuchen. Werke von Giacometti sind auf dem Kunstmarkt höchst begehrt; im Mai dieses Jahr kam seine Bronzefigur «Zeigender Mann» für 141,3 Millionen Dollar beim Auktionshaus Christie's unter den Hammer.

## Nachrichten

### Die Dinosaurier auf dem Vormarsch

**Los Angeles.** Das Dinosaurier-Spektakel «Jurassic World» hat auf der Weltrangliste der kommerziell erfolgreichsten Filme den dritten Platz eingenommen. Der Film setzte sich jetzt mit weltweiten Einnahmen von 1,522 Milliarden Dollar knapp vor «Marvel's The Avengers» von 2012. Der vierte Film der «Jurassic Park»-Reihe wurde von Colin Trevorrow mit Chris Pratt inszeniert. An erster Stelle der lukrativsten Leinwandwerke ist das Science-Fiction-Spektakel «Avatar» von James Cameron. Es spielte seit 2009 über 2,79 Milliarden Dollar ein. Auf Platz zwei folgt Camerons «Titanic» (1997) mit einem weltweiten Ertrag von 2,19 Milliarden Dollar. SDA

### Die Titanic geht am Walensee unter

**Walenstadt.** Blitz und Donner haben am Mittwochabend die Premiere des Open-Air-Musicals «Titanic» in Walenstadt begleitet. Erst gegen Ende hellte sich der Himmel über der imposanten Szenerie am Walensee wieder auf. Das Publikum spendete stürmischen Applaus. Die Inszenierung von Stanislav Mosa bietet ein spektakuläres Bühnenbild: Wie eine gewaltige Wand hebt sich der Schiffsrumpf mit seinen vier Schloten vom wolkenverhangenen Abendhimmel ab. Allerdings bleibt wenig Sicht auf den Walensee und die Churfürsten. Die Walenseebühne, die seit zehn Jahren besteht, zeigt das Musical des Amerikaners Peter Stone in einer adaptierten Fassung. SDA

## Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

# Wie schaffen Grashüpfer ihren Sprung?

Von Martin Hicklin

Im Sommer sieht man die Grashüpfer und ihre Verwandten an Wegrändern und in blumigen Wiesen. Manchmal allerdings erst, wenn sie finden, man sei ihnen zu nahe gekommen. Dann bringen sie sich mit einem für ihre Grösse riesigen Sprung in Sicherheit. Wären wir Menschen zu so was fähig, könnten wir aus dem Stand glatt in einem Satz über den halben Basler Marktplan hüpfen. Der Grashüpfer kann ja nicht wissen, dass wir ihn nur bewundern, aber wirklich nicht fressen wollen. Weiter weg auf einem neuen Blatt gelandet macht er sich vorsichtshalber für den nächsten Sprung bereit. Aber wie?

Wie alle Insekten haben Grashüpfer, Heu- und Feldschrecken sechs Beine, mit denen sie an Grashalmen und Pflanzen in einer Wiese herumklettern können. Dazu besitzen sie Flügel, die es ihnen je nach Art erlauben, mehr oder weniger gut durch die Luft voranzukommen. Aber aller guten Dinge sind drei: Die Schrecken haben ihr letztes Beinpaar auch noch zu einer perfekt arbeitenden Spickvorrichtung umgebaut. Es ist auffällig grösser und stärker gebaut als die beiden andern. Oft ragt es weit über die Schrecke hinaus. Die Oberschenkel sind dick. Die Drehgelenke oder «Knie», die Oberschenkel mit dem Schienbein verbinden, ragen hoch über dem Tier in die Luft. Das dünnere Schienbein ist durch einen rückwärts gewandten Fuss oder «Tarsus» verlängert. Er ist mit feinen Klauen bewehrt und verschafft sicheren Halt. Den braucht es zum Springen.

Setzt nun zum Beispiel das Grüne Heupferd – eine bei uns häufig ange-troffene grosse grüne Laubheuschrecke – zu einem Sprung an, gehen zwei im Oberschenkel untergebrachte Muskeln in Betrieb. Der eine, dünnere biegt über eine Sehne das Schienbein eng an den Oberschenkel. Der zweite, dicke und kraftvolle Muskel dient dazu, das Schienbein zu strecken. Die ganze Kraft wird gespeichert. Dabei wird nahe dem Gelenk ein wie eine Feder wirkender Teil des Skeletts gespannt. Wie in einem gespannten Pfeilbogen, einer Steinschleuder oder dem aus Bürogummis gebastelten Spicker kann Energie gespeichert und beim Loslassen auf einen Schlag in Kraft umgesetzt werden.

Ihren Sprung löst die Schrecke aus, indem sie den feineren, das Schienbein beugenden Muskel erschlaffen lässt. Jetzt entspannt sich die Feder und der grosse Streckmuskel kommt zum Zug. Das Tier wird vorwärts gespickt, als käme es aus einer Schleuder und seine Beine entfalten und strecken sich in die volle Länge.

Die Erfindung der Beinschleuder hat wohl dazu beigetragen, dass die Ordnung der Heuschrecken so vielfältig geworden ist. In der Schweiz sind bis heute über 100 Arten beschrieben worden. Sie haben hübsche Namen wie Zartschrecke, Beisschrecke oder Sägeschrecke und Zwischerschrecke. Die beiden letzten Namen weisen darauf hin, dass Heuschrecken fleissige Musikanten sind. Leider geht es nicht allen so gut, wie es sein müsste. Erstaunlich viele der in der Schweiz beschriebenen Arten finden kaum mehr die Pflanzen und Umgebung, die sie zum Leben brauchen. Da hilft es dann auch nichts, wenn man weit hüpfen kann.

## Warum gibt es bei uns keine Delfine?

Jetzt ist die vierte Folge der Kinderfragen erschienen: «Warum gibt es bei uns keine Delfine?» bringt auf 80 Seiten, farbig bebildert und gebunden, die Antworten auf 38 Kinderfragen. Mit BaZ-Abo Fr. 18.50, ohne Fr. 28.50. Das Buch ist am BaZ-Schalter (Aeschenplatz 7, Basel) erhältlich. Bestellen (+Fr. 10.– Versand) via doku@baz.ch.

